

Holz aufs Grünland, Wasser in den Boden

„Es gibt einen Wassermangel in Deutschland“, sagt Landwirt Hans Pfeffer. Um etwas dagegen zu tun, nutzt er auf seinen Flächen einen Keyline-Plan. Die Idee stammt aus Australien: ein Baukasten mit individuell kombinierbaren Werkzeugen. Allerdings passen die nicht immer zur deutschen Verwaltung. [VON ANJA RATH]



Geht Agroforst auf der Weide? Die Glanrinder auf dem Bioland-Hof Bannmühle genießen bereits den Schatten, derweil haben Verwaltung und Landwirt die Frage noch nicht ganz geklärt.

Pfeffers Bioland-Hof, die Bannmühle, liegt in Odernheim am Glan – im Nordpfälzer Bergland. Hänge sind bei den rund 75 Hektar Fläche inklusive, insbesondere bei den etwa 50 Hektar Mähwiesen und Weiden. Viel regnet es hier nicht, im langjährigen Mittel rund 480 Millimeter pro Jahr. „In der Region gibt es seit fünf Jahren keine Grundwasserneubildung mehr, weil die Niederschläge nicht tief genug in den Boden eindringen“, sagt Pfeffer. „Das einzig grüne Gras finden Sie jetzt, Mitte Juni, nur noch unter Bäumen oder in Schattenlagen.“ Deshalb gibt es auf Pfeffers Weiden seit einigen Jahren Obstbäume. Dahinter steht der Keyline-Plan. Den hat in den 1950er-Jahren der Australier P. A. Yeomans entworfen.

Die Landschaft nutzen

„Yeomans hat seine Werkzeugkiste mit Maßnahmen bestückt und super systematisiert, mit der sogenannten ‚Scale auf Permanence‘: Das, was am längsten besteht und am wenigsten veränderlich ist, kommt in der Planung zuerst.“ Also die topografisch-geografischen Standortbedingungen. „Ich kann weder Flüsse zuschütten, noch Berge abtragen und baue hier keine Bananen an“, so Pfeffer. Denn auch die klimatischen Voraussetzungen sind nur gering und mit aufwendiger Technik veränderbar. Danach fokussiert sich der Keyline-Plan auf die konkreten Flächen. Yeomans' System nimmt als Erstes das Wasser in den Blick, danach Zuwege, Bäume, Zäune und schließlich Gebäude. An achter Stelle steht der Boden.

„Wir wollen die gesamte Landschaft nutzen. Als Landwirte haben wir dabei die Aufgabe, Nahrungsmittel zu produzieren. Wir nehmen Einfluss auf das Wasser und wir tragen die Verantwortung dafür, so viele Bäume wie möglich zu pflanzen.“ Denn diese wandeln das Treibhausgas CO₂ in Biomasse um. Über Wurzeln und Pflanzenreste entsteht im Boden Humus. „Der hilft uns, Wasser zu speichern und die Pflanzen zu ernähren.“ Für Pfeffer ist der Aspekt Wasser besonders wichtig. „Ich beobachte, wie viele Niederschläge auf meinen Hang fallen. Laufen sie oberflächlich ab, haben wir Hochwasser im Dorf. Also bearbeite ich meine Reihen nicht senkrecht, sondern quer zur Hangneigung, sodass das Wasser verlangsamt wird. Diese ‚Konturen‘ sind der erste Schritt, denn es gibt weiterhin feuchte Stellen, die bei Starkregen überlaufen.“ Deswegen kommt der Faktor Verteilung hinzu. Pfeffer hat dafür quer zum Hang kleine Gräben angelegt. „Sie verlaufen leicht abfallend von den feuchten zu trockeneren Stellen am Rand hin.“

Aus Yeomans' Werkzeugkoffer hat Pfeffer zudem die Idee übernommen, mit einem Tiefenlockerer entlang von Linien den Boden

aufzulockern. Parallel, damit es zur maschinellen Bearbeitung passt. Diese Linien haben etwa einen Meter Abstand voneinander, damit das Grünland erhalten bleibt. Der Effekt der Maßnahmen: „Das Wasser verteilt sich besser und wird verlangsamt, die befeuchtete Fläche, die Abflusslänge und der Zeitraum, in dem das Wasser einsickern kann, werden vergrößert. Durch die tiefe Rinne kann das Wasser zudem schneller einsickern und im Boden bleiben.“ Das ist gut für das Gras. „Es wächst besser, nimmt CO₂ auf, bildet Zucker, gibt sie an den Boden ab, steigert damit den Humusgehalt und die Vielfalt der Bodenorganismen.“ Ein Prozent Humus könne etwa 14 Millimeter Regen speichern, sagt Pfeffer. „Die Böden der Bannmühle haben einen Humusgehalt von rund 5,5 Prozent. Es gibt andernorts aber auch Böden mit zehn Prozent. Dort würde ein Starkregenereignis komplett im Boden aufgenommen.“ Empirisch erforscht und verifiziert seien die Angaben noch nicht; zudem spielten Faktoren wie der Tongehalt der Böden oder ob es sich um Acker oder Grünland handele, eine Rolle. „Aber wahrscheinlich schaffen Agroforst-Streifen auf Grünland noch mehr“, vermutet Pfeffer.

Nicht pauschalisierbar

Auf einer seiner Weiden spenden Streuobstbäume, die Pfeffer nach dem Keyline-Plan im Jahr 2000 entlang von horizontalen Reihen angepflanzt hat, seinen rund 30 Glanrindern Schatten. „Wir brauchen aus Tierschutzgründen große Bäume. Unsere Kuhrasen haben ihr Leistungsoptimum, wenn es kühl ist. Wärme ist Stress, Hitze geht gar nicht.“ Außerdem hat er „Futterhecken“ mit Eichen, Linden, Ulmen, Weiden, Erlen, Pappeln, Ölweiden und Haselnuss an den Rändern gepflanzt. „Um den Tieren im Sommer das Laub zu füttern, wenn das Gras vertrocknet. Zudem enthalten die Blätter Mineralien.“ Sowohl das Streuobst als auch die Hecken tragen zum Wassermanagement bei. Ein durchweg nachahmenswerter Ansatz also?

Im Juni hat ein Vertreter der hessischen Verwaltung, der Agroforst in die sogenannten Ecoschemes der kommenden Förderperiode einbringen will, die Bannmühle besucht, um sich dazu auszutauschen. „Ich glaube, ich habe ihn ein bisschen desillusioniert“, sagt Pfeffer. Die Schwierigkeiten liegen in Begrifflichkeiten und dem Wunsch der Verwaltung nach einfachen und überprüfbaren Maßnahmen. „Wenn ein Bauer auf seinem Acker Bäume pflanzt, wird ihm die Fläche von den Direktzahlungen abgezogen.“ Mittlerweile hat die Agrarpolitik Agroforst aber als Kulturart aufgenommen. „Allerdings wurden die Größenvorgaben so definiert, dass wir in Süddeutschland, wo wir viele kleine Flächen haben, Probleme bekommen, genügend große Flächen zu finden.“ Deshalb erbosen ihn die



Keylines in der Nordpfalz: Quer zum Hang hat Landwirt Pfeffer die Erde gelockert, um Niederschläge in den Boden zu leiten (1). Die an dem weißen Pflanzschutz erkennbare, damals frisch gesetzte Gehölzreihe ist ein weiteres Element von Pfeffers Wassermanagement (2).

Mindestvorgaben zur Förderfähigkeit von Agroforst-Elementen: drei Meter breite Streifen, zwei Strukturen im Abstand von 20 Metern und 20 Meter Abstand zur Grenze. „Warum reden die Leute, die die Maßnahmen definieren, nicht mit Leuten, die sich auskennen? Das verstehe ich nicht.“ Auch die Futterhecke, die zudem dem Windschutz und dem Biotopverbund diene, dürfe als Agroforst-Struktur nicht auf einer Grenze stehen.

Ungenutzte Hecken werden als Landschaftselement im Rahmen von Agrar-Umwelt- und Klimamaßnahmen gefördert. Aber dann darf keine Kuh daran fressen. „Wenn wir auf Grünland etwas Neues ausprobieren, wird die Verwaltung gleich nervös, weil es laut Gesetz ein Grünlanderhaltungsgebot gibt. Das ist gut und richtig, aber die Regelungswut ist zu groß. Ich habe auch kein Verständnis mehr für Naturschutzleute, die keine Ahnung von Landwirtschaft haben.“ Bisher sind seine Gehölzflächen aus der Agrarförderung gefallen – und das Risiko besteht weiterhin. „Letztendlich sind es nur 300 Quadratmeter und das ist für mich finanziell kein Problem.“ In den jährlichen Agrarantrag auf Direktzahlungen und Mittel aus der zweiten Säulen schreibt er sie trotzdem, denn: „Wenn sie nicht drinstehen, könnte die Biokontrolle kommen und beanstanden, dass die Kühe nicht von einer Biofläche fressen.“ Er hat die Verwaltung gefragt, wie er

mit seinem „Agroforst“ umgehen soll. Bei der Rückmeldung nimmt er einen Unterschied zu vor drei oder vier Jahren wahr. „Damals hätte man mir gesagt, du spinnst, reiß es raus, das darfst du gar nicht. Jetzt haben sie gesagt, sie haben ein Problem, es zu definieren.“ Ein verwaltungstechnisches Problem gibt es auch bei den Keyline-Strukturen zum Wassermanagement: Pfeffer hatte statt kleinen Gräben Teiche anlegen wollen. „Aber das Wasser darf aus Teichen nicht versickern und stehende Gewässer müssen genehmigt werden.“

In Deutschland ist Pfeffer mit seinem Ansatz ein Pionier. Er steht im Austausch mit anderen Landwirten, beispielsweise bei den regelmäßigen Tagen der offenen Weide, und arbeitet mit Forschungsinstituten zusammen. „In Ländern wie Großbritannien und Frankreich ist man mit derartigen Ansätzen schon weiter.“

SERVICE:

Die Bannmühle ist ein Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau:

www.oekolandbau.de > Bio im Alltag > Bio Erleben > Demonstrationsbetriebe > Demobetriebe im Porträt > Rheinland-Pfalz > Bannmühle



KONTAKT:

Hans Pfeffer
Biolandbetrieb Bannmühle
Telefon: 06755 1053
info@bannmuehle.de
www.bannmuehle.de